

Eine evangelische Perspektive zur Finanz- und Wirtschaftskrise



Verabschiedet vom Zentralvorstand der
Schweizerischen Evangelischen Allianz (SEA)
Januar 2009.

Autor:
Thomas Hanimann
unter Mitwirkung von Paul Kleiner und Hanspeter Schmutz

© SEA, Januar 2009
Einzelpreis Fr. 8.–
Mengenpreis auf Anfrage

Bezugsadresse:
SEA-Sekretariat, Josefstrasse 32, 8005 Zürich
Tel. 043 344 72 00, Fax 043 344 72 09
info@each.ch

Dieses Dokument ist auch per Internet auf der
SEA-Homepage www.each.ch zu finden und kann dort gratis
heruntergeladen werden.

Eine evangelische Perspektive zur Finanz- und Wirtschaftskrise

Nichts mehr wie vorher

Auf den internationalen Finanzmärkten ist seit Herbst 2008 nichts mehr wie früher. Da gab es Meldungen über Abstürze von Börsenwerten, oft des ganzen Börsenindex, Berichte von mächtigen Finanzinstituten, die über Nacht zusammenbrechen, Staaten, die Milliarden von Franken investieren, um Banken oder auch grosse Industriekonzerne zu retten. Damit sind wir, so sind sich inzwischen praktisch alle Wirtschaftskommentatoren einig, unterwegs zu einer folgenreichen weltweiten Rezession mit Firmenschliessungen und Arbeitslosigkeit. Schon wenige Stunden nach dem Ausbruch der Finanzkrise verbreitete sich der Satz von der Wallstreet über die ganze Welt: „Hier ist nichts mehr so wie vorher.“

Als der evangelischen Allianz nahe stehende Christen teilen wir die Sorge um die kranke Wirtschaft, welche uns über lange Jahre hindurch mit allem versorgte, mit dem Lebensnotwendigen und weit darüber hinaus. Dies galt zumindest für einen Teil der Weltbevölkerung. Denn trotz blühender Weltwirtschaft lebten auch zu Beginn des 3. Jahrtausends noch über eine Milliarde Menschen in grosser Armut, und gegen 800 Millionen Menschen sind unterernährt.

Vielfältige Ursachen

Die Ursachen der heutigen Krise sind vielfältig. Zu den Hauptursachen gehörten falsche Hoffnungen, Fehleinschätzungen von Entwick-

lungen, Deregulierung von wirtschaftlichen Rahmenbedingungen, der überproportional wachsende Finanzmarkt vor allem in den USA, der leichtfertige Umgang mit Schulden und Hypotheken, eine sich verbreitende Gier auf rasche Gewinne und Boni sowie Spekulationen auf den Finanzplätzen. So entwickelte sich global in den letzten Jahren ein ebenso unkluges wie intransparentes globales Finanz- und Wirtschaftssystem, das heute vom Zusammensturz bedroht ist. Aus fachlicher wie auch ethischer Sicht stellt sich die Frage, wie es soweit kommen konnte und wie jetzt darauf reagiert werden kann.

Wirtschaftliche Erfolge und die Verbesserung der Lebenssituation für Menschen und Volksgruppen hingen in der Geschichte oft mit der Ausbreitung des christlichen Glaubens und Denkens sowie mit dem wirtschaftlichen Handeln von Christen zusammen. Für eine gesunde Wirtschaft wesentliche Werte wie Vertrauen, Wahrhaftigkeit, Zuverlässigkeit, Kreativität, Freiheit und Solidarität wurden von der christlichen Weltanschauung geprägt und haben mitgeholfen, die Voraussetzungen für einen globalen Austausch von Ideen, Waren und Finanzen zu schaffen. Im Blick auf die Wirtschaftslage ist aber auch Selbstkritik angebracht: Zu oft haben evangelische Christen die ethischen Werte, die aus dem Zusammenhang der Bibel und aus der christlichen Lehre eindeutig hervor gehen, vernachlässigt.

Ein ethischer Weg ist nötig

Christliche Gemeinden und ihre Mitglieder haben sich oft zu wenig um das Verstehen der wirtschaftlichen Zusammenhänge und um das Proklamieren des Evangeliums in diese Zusammenhänge hinein bemüht. In vielen Gemeinden, christlichen Werken und selbst in vielen Familien findet ohne Zweifel viel diakonisches Wirken statt. Solche Initiativen sind immer auch beachtliche Wirtschaftsleistungen. Sie stehen inmitten von viel Egoismus, Individualismus und unguter Konkurrenz als Zeichen eines „vorzüglicheren Weges“ des Wirtschaftens. Andererseits besteht in Schweizer Kirchen ein Mangel an christlich-biblischer Lehre zu Wirtschaftsfragen. In den christlichen Gemeinden werden Themen, welche das wirtschaftliche System und die ökonomischen globalen Zusammenhänge betreffen, oft nicht angegangen. Es ist möglich, vielleicht sogar wahrscheinlich, dass sich das globale Wirtschaftssystem durch die Wirtschaftskrise hindurch grundlegend ändern wird. Die globalen Player werden nicht mehr die gleichen sein. Es zeichnet sich ab, dass Länder wie China und Indien zu mächtigen Wirtschaftszentren aufsteigen, während bisherige Schwergewichte wie die USA und Europa eher an Einfluss verlieren werden. Das freie Spiel der Marktwirtschaft, das von vielen in den letzten Jahren fast als Naturgesetz angesehen wurde, wird sich korrigierenden Regeln unterwerfen müssen. Mit den grossen Umwälzungen wird auch die Verunsicherung der verschiedenen Entscheidungsträger wie auch vieler Menschen zunehmen. Grundlegende ethische und christliche Anliegen wie die Frage nach Solidarität, nach Gerechtigkeit, nach Geborgenheit oder nach Vergänglichkeit werden die Menschen zunehmend beschäftigen.

Ethische Linien für Verantwortliche in Politik und Wirtschaft

Als Schweizerische Evangelische Allianz erwarten wir von den politisch Verantwortlichen und den Verantwortlichen der Wirtschaft, dass

sie sich auf überprüfbare ethische Richtlinien einigen. Der rasche, unkontrollierte und ungerechtfertigte Gewinn soll erschwert und das organische Wachsen aufgrund von soliden wirtschaftlichen Konzepten soll begünstigt werden. Dabei soll auch nach den Grenzen des Wachstums gefragt werden. Ziel muss ein fairer und transparenter Umgang zwischen den privaten Unternehmen, dem Staat und der Zivilgesellschaft sein, mit dem Ziel, einen Nutzen für alle zu schaffen. Dabei sollen die ethischen Prinzipien von Gerechtigkeit, Nachhaltigkeit, Transparenz und Solidarität für alle am Markt beteiligten Gruppen im Vordergrund stehen. Besonderes Augenmerk verlangt der Umgang mit Schulden, sowohl im persönlichen Bereich, im staatlichen Handeln wie auch bei den Banken. Hier ist Augenmass gefragt und ein Blick für eine gerechte Einkommensverteilung. Im Finanzwesen muss der Unterschied zwischen gesunder Risikobereitschaft und Spekulation transparent gemacht werden. Unternehmer und Manager haben die besondere Verantwortung, das ethische Verständnis und Verhalten auf allen Ebenen in ihren Organisationen und in ihrem Verhalten gegen aussen zu fördern. Der Staat soll Unternehmen, die sich überprüfbar nach ethischen Richtlinien ausrichten, bevorzugt behandeln. Die Organisation der Staatsverwaltung (Administration) soll dabei selbst als Vorbild wirken. In der Grund- und Fachausbildung sowie an höheren Schulen soll auf die Vermittlung ethischer Werte besonders geachtet werden.

Ethische Herausforderungen für Christen und Gemeinden

Die teilweise bereits eingetretene und teilweise noch zu erwartende Wirtschaftskrise deckt wichtige Grundfragen der menschlichen Existenz auf. Für Christen gilt es, in den aktuellen Umbrüchen, den „kairos“ für das Reden Gottes zu erkennen:

Als eine Zeit der Busse und Umkehr: Zu oft haben wir Prinzipien der Gewinnmaximierung und des ungezügelter Konsums einen domi-

nierenden Platz in unserem Leben gegeben. Der Verzicht aus Liebe und Selbstbescheidung als Zeichen der Hoffnung auf Grösseres haben nicht den angebrachten Platz in unserem wirtschaftlichen Handeln und Denken gehabt.

Als eine Zeit des Gebets: In den schwierigen Zeiten ist das aufrichtige, treue Gebet von besonderer Wirksamkeit. Beten wir für Menschen in echter existenzieller Not, für Familien und Einzelpersonen am Rande der Armut, aber auch für Verantwortliche auf allen Stufen des wirtschaftlichen und politischen Geschehens. Gebet ist nicht eine vom Handeln getrennte Haltung, sondern soll der Ausgangspunkt für das Handeln in christlicher Verantwortung sein.

Als eine Zeit der Wachsamkeit: Wenn die christliche Stimme in der Vielfalt von Meinungen hörbar werden soll, müssen Christen sich in die aktuellen Wirtschaftsfragen hineinbegeben, sich umfassend informieren, die Zusammenhänge ergründen um dann die Ereignisse richtig interpretieren zu können. Das bedeutet immer auch eine Arbeit, die Christen im Hören auf Gott und im Dienste für ihre Mitmenschen tun sollen.

Als eine Zeit der Hoffnung: Christen sind Pilger auf dieser Erde, unterwegs zu einer ewigen Stadt. Die Auseinandersetzung mit materiellen Fragen wird dadurch relativiert. Materielles darf sie nicht hindern, im Glauben und in der Hoffnung unterwegs auf einem Weg zu bleiben, der in die Ewigkeit führt.

Als eine Zeit der Gemeinschaft: Wirtschaftsgemeinschaften finden wir schon in der Bibel, sei es im Volk Israel wie auch in der christlichen Gemeinde. Der Wert einer solchen solidarischen Gemeinschaft ging im individualistischen Wettbewerb unserer Zeit vielerorts vergessen. Christlich gelebte Wirtschafts- und Lebensgemeinschaften können Ausdruck und Zeichen des Glaubens sein und gleichzeitig den Menschen in dieser Gemeinschaft Schutz bieten.

Als eine Zeit des Teilens: Auch ausserhalb von festen Lebensgemeinschaften sollte das Teilen von Besitz und Gütern wieder selbstverständlich werden. Das kann auf viele verschiedene Arten bestehen. Als Teilen mit Bedürftigen durch grosszügiges Geben, als Teilen von Produktionsmitteln, Fähigkeiten oder von Zeit. Westeuropäische Christen sind aufgerufen, den besonderen Reichtum des Teilens, der in wirtschaftlich meist ärmeren Kulturen gelebt wird, neu zu entdecken.

Als eine Zeit des Verkündens: Die Gebote, den Armen nicht auszunützen, sondern ihn zu unterstützen und ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, finden sich in den Büchern Mose wie auch bei den alttestamentlichen Propheten immer wieder. Sie richten sich sowohl an jeden einzelnen wie auch an das Volk als Ganzes. Dass Gott selber den Armen besonders schützt (zum Beispiel ein Thema der Psalmen), oder dass er eines Tages die von Menschen erstellte Rangordnung zwischen arm und reich umstürzen wird, sind Aspekte, die in der aktuellen Lage vermehrt Teil der Verkündigung werden sollen. Nehemia zeigt einen Moment auf, in dem der Erlass von Schulden einem ganzen Volk weiterhilft (Neh. 5), auch die Propheten machen immer wieder auf ungerechte Armut (Amos) aufmerksam und mahnen zur sozialen Gerechtigkeit. Im Neuen Testament warnt uns Jesus vor Abhängigkeiten vom irdischen Reichtum, zeigt den Wert der Barmherzigkeit. Die Briefe des Neuen Testaments mahnen vor Gier und zeigen die Quellen der wirklichen Freude und des geistlichen Reichtums. Es gibt in der Bibel überraschende „Wirtschaftsgeschichte(n)“, die vermehrt in die Verkündigung einfliessen sollten. In einer Zeit, in der viele Menschen verunsichert und fragend sind, können diese Geschichten und Prinzipien eine Quelle des Trostes, der Hoffnung und der Wahrheit bedeuten.

Die Finanzkrise ist eine Folge der Schuldenkultur

Wenn das Leben auf Pump in den Ruin führt

INTERVIEW MIT HERBERT KUMBARTZKI*

SEA: Wie konnten wir vom amerikanischen Häusermarkt so rasch in eine globale Krise schlittern?

Herbert Kumbartzki: Die Finanzkrise ist nicht primär ein Resultat der Subprime-Krise auf dem US-Hypothekenmarkt. Die Ursachen liegen Jahre zurück. Mit den Immobilienschuldnern schlechter Bonität allein treibt man den globalen Finanzmarkt nicht in die Krise. Der Friedens-Nobelpreisträger Muhammad Yunus hat dies bildlich so ausgedrückt: Mit den Mikrokrediten, die er mit seinen Sozialunternehmen in Ländern der Dritten Welt gewährt, befindet er sich eigentlich auf einem „Sub-sub-sub-sub-subprime-Markt“, das heisst diese Kredite haben im Grunde genommen keine Bonität. Dennoch funktioniert das System dort mit praktisch keinen Ausfällen. Im Gegensatz dazu ist die Bonität auf dem US-Markt zwar schlecht, aber längst nicht so schlecht wie in der Dritten Welt. Dennoch ist der US-Hypothekenmarkt kollabiert. Das zeigt, dass die Finanzkrise tiefere Ursachen hat.

Wo liegen denn die wirklichen Ursachen?

In den letzten zwanzig Jahren ist die Finanzbranche geprägt von einem rasanten Wachstum. Laut einer kanadischen Untersuchung ist der Gewinnanteil der Finanzindustrie an der

Gesamtgewinnentwicklung von 10 auf 40 % in den letzten 10 Jahren gewachsen. Die Marktkapitalisierung hat sich in diesem Zeitraum von 6 % auf 19 % erhöht. Dies, obwohl lediglich 5 % der Arbeitskräfte in dieser Branche tätig sind. Mit dem Wachstum verbunden sind Gewinne und Gewinnerwartungen, die in dieser Branche gemacht wurden bzw. werden. Die Finanzindustrie war dadurch auch ein gern gesehener Steuerzahler.

Dann kam die erste Krise ...

2001, mit der Dot-com-Krise, brach ein Teil des Finanzmarktes ein erstes Mal zusammen. Um weiterhin hohe Erträge erwirtschaften zu können mussten neue Ertragsquellen gefunden werden. Die Verbriefung (Strukturierung von Krediten) erwies sich dabei als erfolgversprechend. So wurden aufs Ganze gesehen die Schulden für Konsumausgaben massiv angehäuft, besonders in den USA. „Leben auf Pump“ wurde sozusagen zum Normalfall für die Konsumenten..

Und wo sehen Sie die Auswirkungen davon?

Vorgelagert geschah eine globale Verschiebung durch ein System der „Vendor-Financing“. Das Leistungsbilanzdefizit in den USA wurde immer grösser. Indessen stiegen die Währungsreserven in den Schwellenländern (China, Indien, Russland, den arabischen Emiraten) stark an. Um das Anwachsen dieses Defizites zu bremsen, hätten die USA eine restriktive Fiskal- und Geldpolitik

*Chief Financial Officer, Basellandschaftliche Kantonalbank

fahren müssen. Das heisst, dass der Staat und die Individuen sparen müssen. Stattdessen reagierte man mit einer expansiven Geld- und Fiskalpolitik. Der Anpassungsmechanismus läuft dann über eine Abwertung des US-Dollars, was zum Leidwesen der Schwellenländer war (sie verloren auf ihren Währungsreserven).

Warum hat die Welt, haben insbesondere die Schwellenländer dies zugelassen?

Das US-Leistungsbilanzdefizit war zugleich der Motor für ein andauerndes Wirtschaftswachstum, ganz besonders in den Schwellenländern. Man hat wohl auch zu spät erkannt, wie sich die Abhängigkeiten weltweit entfaltet haben. Es ist ein relativ neues Phänomen, dass die Globalisierung so zurückschlägt. Ich brauche da das Bild von aufgestellten Dominosteinen. Die Abhängigkeit der Steine voneinander wird erst langsam klar, wo jetzt durch den Fall eines Steines eine ganze Kettenreaktion ausgelöst wird. Es ist noch nicht absehbar, wo das ganze enden wird.

Dass der Finanzmarkt dies nicht früher merkte, ist doch erstaunlich

Dies hat auch damit zu tun, dass viele Transaktionen ausserhalb der Bilanzen abgewickelt wurden. Die „Off-Balance Sheet“ Transaktionen entlasten das Eigenkapital der Banken und verbilligen die Kredite für die Kreditnehmer. Leider wurde dieser Bereich nur sehr flüchtig reguliert. Mit dem Ergebnis, dass heute nicht klar ist, wer welche Risiken wo hält. Das beste Beispiel hierfür ist die Entwicklung bei dem US-Versicherer AIG.

Was passiert momentan auf den Finanzmärkten?

Da gibt es drei grosse Themen: Erstens geht es um das De-leveraging, die Entschuldung. Dieses Thema, das sowohl die Bankbilanzen wie auch die Privathaushalte betrifft, wird sich wohl über die nächsten zwei

bis drei Jahre erstrecken. Die Berge von Fremdkapital müssen abgebaut werden.

Zweitens geht es um die Verbesserung der Eigenkapitalbasis. Statt einer möglichst hohen Eigenkapitalrendite muss die Eigenkapitalbasis der Banken stabilisiert werden. Wenn man nur die Eigenkapitalrentabilität maximiert, ist dies ein Spiel mit dem Feuer.

Drittens werden Fragen um die Regulierung wichtig werden. Die Demarkationslinie zwischen Staat und Finanzwesen werden neu gezogen werden. Das hat auch mit volkswirtschaftlichen Problemen der letzten Zeit zu tun, etwa mit dem steigenden Ölpreis oder mit der weltweiten Verteuerung der Grundnahrungsmittel.

Damit ist die Frage der Schuldenkultur für die Privaten noch nicht geklärt

Als Finanzchef und Theologe möchte ich da die Perspektive der Werte ins Spiel bringen. Es stellt sich die Frage, woher der ungeheure Konsumdruck kommt, in dem die Gesellschaft heute steht. Man will – ja muss – sich alles leisten, damit man dazugehört. Das fängt schon bei den Kindern an.

In jedem von uns steckt ein Lebenshungrer, ein Defizitgefühl. Es ist eine Art anthropologische Grundkonstante. Nun wird uns suggeriert, dass man mit Konsum dieses Defizitgefühl beseitigen könnte. In der heutigen Gesellschaft begleitet uns dies buchstäblich von der Wiege bis zum Grab. Kurz nach dem ersten Ultraschall der schwangeren Frau kommen die ersten Werbegeschenke. Stirbt eine Angehöriger, flattern wenige Tage später Angebote für Grabsteine ins Haus.

Es bleibt für mich die Frage: Kann sich ein Mensch nur über seine Kaufkraft definieren? Der Mensch ist so angelegt, dass er gewisse Werte braucht. Nun stellt sich allerdings die Frage, woher diese Werte kommen sollen. Eine

allgemeine Wertediskussion, ohne den Ursprung der Werte zu beleuchten, greift hier zu kurz. Der Theologe Emil Brunner hat einmal gesagt: „Ohne Gebieter kein Gebot“. Es muss also noch mehr geben als nur die Frage nach Werten. Dahinter steckt die ultimative Frage nach Gott, als einem Anker.

Der Glaube hilft also aus der Krise?

Dies würde ich so nicht sagen. Aber viele Menschen leben heute in einem Defizitgefühl, das sie mit Konsum auf Pump decken wollen. Dabei gäbe es ein einmaliges Angebot: „Ich bin etwas, weil ich ein Ebenbild des Schöpfers bin, weil ich von ihm angenommen werde“. Das ist meiner Meinung nach der Weg, aus der Krise herauszukommen. Es ist ein Weg zurück in die Freiheit, in die Freiheit auch vom Konsumdruck. Der Mensch soll sich nicht mehr über seine Kaufkraft definieren müssen, sondern über seine Ebenbildlichkeit Gottes.

Welche Stelle hat den der Konsum dabei?

Es heisst nicht, dass wir überhaupt nicht mehr konsumieren dürfen. Aber es geht um die Frage der Grenzen. Konsum ist an sich nicht Schlechtes, aber der Konsum ist nie ein Wert an sich. Es ist ein radikales Umdenken, eine radikale Umkehr (mit dem griechischen Begriffe eine „metanoia“), wenn wir die Gottesbeziehung wieder in den Mittelpunkt stellen. In diesem Sinne ist die Krise auch eine grosse Chance. Machen wir uns aber nicht vor. Auch in christlichen Kreisen ist der Konsumdruck sehr hoch, da ein christlicher Lebensstil häufig mit einem Lebensstil der Mittelklasse verwechselt wird.

Und wie soll das Umdenken geschehen?

Das ist in der Tat eine tägliche Herausforderung. Ich meine, es ist eine auch denkerische Leistung, die wir vollbringen sollen. Wir müssen die Evangelische Freiheit wirklich gründlich durchdenken. Anschliessend geht es

auch darum zu definieren: Was ist genug, um zufrieden zu sein? Ich denke, folgende Punkte sind dabei hilfreich:

1. Wir können Regeln etablieren, indem wir für unseren Haushalt ein Budget erstellen
2. Wir sollten keine Schulden machen für den Konsum. Auch viele Christen tappen in die Schuldenfalle. Gemeint ist damit nicht die Hypothek für ein Haus oder der Kredit für ein Geschäft, sondern gemeint ist hier der Privatkredit oder die Schulden der Kreditkarte, die nur durch den grenzenlosen Konsum entstehen.
3. Es geht um realistische Entscheidungen. Falls neue Wünsche oder Ideen kommen, soll man diese planen. Man kann sich zum Beispiel überlegen, was man dafür streichen kann.

Was bedeutet es für christliche Gemeinden?

In den Landes- und Freikirchen haben wir den Konsumterror viel zu blauäugig integriert. In der Gemeinde gibt es oft die gleichen Mechanismen wie in der Gesellschaft. Der Markt der Möglichkeiten macht auch vor dem Religiösen nicht halt. Es wäre eine grosse Aufgabe der Verkündigung, hier ein Gegengewicht zu setzen. Dabei soll man die Bereitschaft fördern, anders zu handeln weil man andere Werte hat. Jesus hat sämtliche Schubladen durchbrochen. Wir neigen dennoch dazu, in Schubladen zu denken. Hier stehen wir immer wieder am Anfang.

Inwiefern sind nun die Banken gefordert?

Diese dürfen sich nicht verstecken. Auch hier geht es um ethische Werte, um Glaubwürdigkeit, Verlässlichkeit, Solidarität und Langfristigkeit. Ein grundmenschliches Bedürfnis kommt jetzt deutlich zum Vorschein, das Bedürfnis nach einer gewissen Sicherheit. Mit

ihrem Verhalten sollten die Banken gerade in diesem Bereich das Vertrauen schaffen können. Wenn der Finanzsektor nun sparen muss, soll dies sozial überdacht werden. Bei Entlassungen sollen für die nicht hoch bezahlten Bankjobs sozialverträgliche Lösungen gesucht werden. Bei hoch bezahlten Bankern besteht diese Pflicht für die Banken nicht. Bei den hohen Löhnen ist das Risiko bereits eingeschlossen und das wissen die Leute.

dass die Realwirtschaft zurückgeht, dass die Zeiten schwieriger werden. Aber das muss nicht unbedingt in eine Katastrophe führen. Erstens ist das für uns in der Schweiz ein Rückgang auf hohem Niveau und zweitens verlaufen solche Prozesse zyklisch. Wichtig ist dabei, dass die Krise wirklich eine Gelegenheit ist, unsere Werte zu überdenken und unser Handeln stärker nach diesen Werten und nach Gott auszurichten.

Worauf sollen wir uns einstellen?

Der Konsumhimmel wird sich dramatisch verschlechtern. Man soll sich darauf einstellen,

*(Interview aufgezeichnet von
Thomas Hanimann am 23. Oktober 2008)*

Optimieren statt Maximieren

Bereits im Januar 2004 haben wir ein von Dr. rer. pol. Thomas Giudici verfasstes Postulat für eine neue Wirtschaftsethik unter dem Titel «Optimieren statt Maximieren» veröffentlicht. Da in der aktuellen Diskussion rund um die Finanz- bzw. Wirtschaftskrise unserer Meinung nach das Thema Wirtschaftsethik – im Sinne einer Ursachentherapie – zu wenig Beachtung findet und die damals gemachten Aussagen heute gültiger denn je sind, fassen wir diese im Folgenden zusammen.

„Die Wirtschaft muss reformiert werden. Enttäuschungen, Vertrauensverluste und Klagen prägen immer häufiger das Verhältnis der Bevölkerung zur Wirtschaft. Die bezüglich Arbeit, Einkommen und Stimmung zunehmend unbefriedigenden Ergebnisse wie auch das schädliche Verhalten einzelner Unternehmungen und Führungskräfte machen ordnende Eingriffe nötig.“ So lautete die zusammenfassende Schlussfolgerung des Autors Ende 2003, die aus heutiger Sicht als geradezu prophetisch bezeichnet werden kann. Und die

Frage, was zu tun ist, um die Wirtschaft zu reformieren und erkannte Missstände zu beseitigen, ist heute aktueller denn je.

Die aktuell diskutierten Massnahmen beinhalten schwergewichtig mehr staatliche Eingriffe und Kontrollen. Diese sind notwendig, auch wenn sie viel zu spät kommen, lediglich Symptombekämpfung darstellen und bezüglich ihren Wirkungen ambivalent beurteilt werden müssen. Da geht der Autor des Postulates deutlich weiter. Denn das Hauptproblem, das gerade in der aktuellen Krise sehr deutlich wird, liegt viel tiefer. Wir leben in einer global gültigen Wirtschaftsordnung, die eine zwar typisch-menschliche, aber dennoch unerwünschte Verhaltensweise fördert: die Gier. Der im Herzen der Menschen verankerte Wunsch, mehr haben zu wollen, wird durch die Marktwirtschaft mit ihren wichtigsten Treibern Wachstum und Gewinnmaximierung gefördert. Daran können auch mehr staatliche Eingriffe und Regulierungen letztlich nichts ändern.

Um echte Reformen - im Sinne von Ursachen-

therapien – initiieren und durchsetzen zu können, muss breit über die anzustrebenden Ziele, Werte und Normen unserer wirtschaftlichen Aktivitäten – und damit auch über unsere marktwirtschaftliche Wirtschaftsordnung – diskutiert und entschieden werden. Eine so grundsätzliche Debatte zu führen, ist angesichts des aktuellen Handlungsdrucks, eine grosse Herausforderung für die Verantwortungsträger in Wirtschaft und Politik. Gleichzeitig ist dieser Druck aber auch die Chance, nun diese Diskussion auch wirklich zu führen und tiefer greifende Reformen zu realisieren.

Der Autor beschreibt verschiedene Ansatzpunkte zur Reform. Dabei orientiert er sich an der «Vision einer lebensdienlichen Wirtschaft». Diese Vision beschreibt er wie folgt: „Möglichst vielen Menschen soll ein gutes, sinnvolles, soli-

darisches und damit menschenwürdiges Leben im Rahmen der seitens der Schöpfung gegebenen Möglichkeiten und Grenzen ermöglicht werden.“ Die Wirtschaft soll also nicht wie heute der alles dominierende Lebensbereich, mit dem Risiko globaler Krisen, sein, sondern Mittel zum Zweck eines guten Lebens. Wirtschaft muss in diesem Sinne neu gedacht werden: Optimieren statt maximieren.

Ausgehend von einem biblischen Welt- und Menschenbild und orientiert an dem wichtigsten biblischen Wert der Liebe und der zentralen Verhaltensnorm des Dienens entwickelt der Autor Anstösse für konkrete Reformmöglichkeiten auf der Ebene der Gesamtwirtschaft, der Unternehmung und der einzelnen Führungskraft. Zusammenfassend sehen diese wie folgt aus:

	Wirtschaftliche Aktivitäten	Rahmenbedingungen der wirtschaftlichen Aktivitäten	Integration wirtschaftlicher und nicht-wirtschaftlicher Lebensbereiche
Gesamtwirtschaft	Rahmenbedingungen der wirtschaftlichen Aktivitäten Integration wirtschaftlicher und nicht-wirtschaftlicher Lebensbereiche Gesamtwirtschaft Realisierung der Wirtschaftsordnung der „vollkommenen Konkurrenz“, weil sie den Forderungen nach Freiheit, Gerechtigkeit und fürsorglichem Umgang am besten entspricht.	Korrigierende Massnahmen, wo die Bedingungen der „vollkommenen Konkurrenz“ nicht erfüllt sind (z.B. Umwelt und öffentliche Güter). Sicherstellung der materiellen Existenz der Bevölkerung über das Bedarfs- und das Versicherungsprinzip und der Chancengleichheit zur Wahrung von Würde, Freiheit und Gerechtigkeit.	Staatliche Massnahmen und Ordnungen zur Bewahrung der Solidarität, zur Förderung menschlicher Gemeinschaften und zum Schutz der Umwelt.

<p>Unternehmungen</p>	<p>Erhaltung, Förderung und Aufwertung der beruflichen und ehrenamtlichen Arbeit, weil diese für den Sinn, die Identität und die Entwicklung des Menschen eine zentrale Bedeutung hat.</p>	<p>Vermeidung des Raubbaus an Mensch (z.B. durch Überforderungen, Stress) und Natur (z.B. durch ökologische Produktionsverfahren) und aktiver Schutz des Lebens (z.B. Arbeits- und Produktsicherheit), um so dem fürsorgenden Umgang gerecht zu werden.</p>	<p>Im Bewusstsein, dass die Wirtschaft ein Teil der Schöpfung ist: Übernahme der Verantwortung für die unternehmerischen Wirkungen auf das Umfeld z.B. durch Internalisierung externer Kosten. Förderung des gesellschaftlichen Umfeldes z.B. durch Unterstützung der Familien oder der Sozialdienste.</p>
<p>Führungskräfte</p>	<p>Den Führungskräften soll systematisch ermöglicht werden, menschenähnliche Charaktereigenschaften zu entwickeln. Sie sollen gezielt lernen und motiviert werden, ihre Untergebenen und Kollegen aktiv zu fördern. Sie sollen ein Arbeitsumfeld schaffen, das identitätsfördernd ist und sich durch respektvolle Umgangsformen auszeichnet.</p>	<p>Die Führungsarbeit soll sich nicht nur an den „harten Fakten“, sondern auch an den kulturellen Faktoren orientieren. Die Organisationskultur, das Arbeitsklima, die Arbeitszufriedenheit gehören ebenso in den Verantwortungsbereich der Führungskräfte.</p>	<p>Die Anforderungen an die Arbeitnehmer dürfen nicht so weit gesteigert werden, dass darunter die Gesundheit, die Familien und das soziale Engagement leiden.</p>

Die dargestellten Ansätze stellen eine echte und praktikable Alternative dar. Das Verhältnis der Wirtschaft zu den Menschen, zur Natur, zu den anderen Lebensbereichen, wie auch der Beitrag der Unternehmungen zu einem würdigen Menschenleben, als auch die Bewältigung der Anforderungen an eine Führungskraft seitens der Arbeit, Freizeit, Freunde, Familie, gesellschaftlichen Pflichten können durch die

dargestellten Reformansätze optimiert werden. Bei all diesen Reformansätzen bleibt auch aus biblisch-wirtschaftlicher Sicht klar, dass der Erlös aus den wirtschaftlichen Aktivitäten die Kosten nachhaltig übersteigen muss. Es muss ein Gewinn erwirtschaftet werden. Aber der Gewinn muss nicht maximiert werden.

(Zusammenfassung von Thomas Giudici)

